>Lebensleistung<?

In meinen >Versuchen<, zu denen die folgenden Überlegungen gehören, ergehe ich mich in einer disziplinär unsauberen Mischung von begrifflichen und autobiographischen Reflexionen. Die Freiheit zu dieser Mischung habe ich mir in Reaktion auf meine lebenslange Marginalisierung durch die Disziplin, der ich mich widmen wollte, genommen. In der Folge denke ich also über Aspekte dessen, was man meine Lebensleistung nennen könnte, und über Probleme mit diesem Begriff selbst nach.

I

Im Jahr 1973/74 habe ich an der Universität Heidelberg als Assistent von Michael Theunissen und gemeinsam mit meinem Mitassistenten Andreas Wildt einen zweisemestrigen Interpretationskurs zu Karl Marx *Das Kapital* (Band I) unterrichtet. Das Plenum des Kurses, der unter der Woche in zahlreichen Arbeitsgruppen tagte, fand in der *Heuscheuer*, einem zum Vorlesungshaus umgebauten mittelalterlichen Gebäude, statt. Aus den Arbeitsgruppen wurden in die Diskussion des Plenums Papiere eingespeist.

Eins dieser Papiere wurde von der damals noch studierenden Schülerin Tugendhats, Ursula Wolf, zum Thema >Praxis und Poiesis< geschrieben, der formalen Handlungsunterscheidung, die Aristoteles entdeckt hat. Es sollte sich herausstellen, dass die Lektüre dieses kurzen Essays für mich formativ werden sollte.

Denn die Arbeit, die ich bald nach dem Kurs zu schreiben anfing, bediente sich dieser Unterscheidung, um Marx Konstruktion des Arbeitsbegriffs als >Vergegenständlichung< als auf einer Verschleifung der aristotelischen Unterscheidung beruhend zu destruieren. Das Ergebnis bildete dann das erste Kapitel der Schrift, die im Sommer 1979 von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Heidelberg als schriftliche Habilitationsleistung anerkannt wurde.

Im Rückblick konnte ich also feststellen, dass mich >formale Begriffe< der Sache nach schon beschäftigt haben, bevor ich deren ausdrücklichen Begriff bei Wittgenstein begegnet war, was erst in der 80er Jahren stattfand. Dass ich der Philosophie Wittgensteins Begriffsbildung dargelegt habe (soweit ich sehe, als erster), könnte man einmal zu meiner philosophischen Lebensleistung zählen, sollte bei jemandem davon die Rede sein.

II

Denn: >Lebensleistung< ist ein bilanzierender Ausdruck, der meist rückblickend verwendet wird. Begrifflich ist die Zusammensetzung von 'leben' und 'Leistung' problematisch, weil das Substantiv sich auf das Ergebnis eines hervor- oder zustande bringenden (poietischen) Handeln bezieht. Das Verb 'leben' aber ist zwar ein Tätigkeitsverb, aber recht verstanden, bezeichnet es nicht einmal eine (praktische) Tätigkeit. Hier ist Aristoteles' Unterscheidung in Anspruch genommen: Eine praxis/Tätigkeit ist ein nicht aus sich ein Ende habendes Tun; eine poiesis/eine Handlung hat dagegen ein Ende aus sich in ihrem Ziel, einem hervor- oder zustande gebrachten Zustand. 'Leben' als Verb bezeichnet nicht selbst eine Tätigkeit, sondern die gegebene Voraussetzung sowohl von Tätigkeiten, als auch von Handlungen. Jedenfalls wird der Ausdruck so am besten verstanden.

III

Aber vielleicht müssen Prädikate, die für Rückblicke und Erzählungen gebildet werden, grundbegriffliche Unterscheidungen nicht respektieren, um sich verständlich zu machen. Es gibt immer die Möglichkeit der Erklärungen durch Beispiele, deren Reihe fortgesetzt werden kann.

So ist der Ausdruck >Lebensleistung< offenbar in einem Spruch gebraucht worden, der in meiner Herkunftsfamilie gepflegt worden ist: Es sei die Lebensleistung eines Mannes, ein Kind (Kinder) zu zeugen, ein Buch (Bücher) zu schreiben und – einen Baum zu pflanzen. Dabei wurde 'Leistung' durchaus als eine Kategorie der Erwartung gedacht – das alles *sollte* ein Mann in seinem Leben tun.

IV

Dass der Spruch aus einer anderen Zeit stammt, ist auch daran erkenntlich, dass er eine Frau nur indirekt erwähnt – die wird ja doch zum Kinderzeugen gebraucht. Heute würde man mit Rücksicht auf ausgebildete Empfindlichkeiten sagen: Männer und Frauen, die zusammenleben wollen, sollten miteinander Kinder haben (wenn sie das wollen). Wenn 'Kinder zeugen' als das Beispiel, das es sein soll, genommen wird, geht die ausgedrückte

Erwartung darauf, dass erwachsene Personen zur Fortdauer der Art, zu der sie gehören, etwas beitragen – das muss nicht in der (Er)Zeugung anderer Lebewesen der Art geschehen.

'Bücher schreiben' ist von Vornherein als Beispiel gebraucht. Denn man kann zwar der Meinung sein, es würden zu viele Bücher geschrieben, aber als Beispiel steht die Tätigkeit für Beiträge zum Fortbestand der Kultur, in der Personen leben. Die scheint es angesichts der Gefährdungen, denen der Bestand der Kultur immer ausgesetzt ist, gar nicht genug geben zu können.

Bleibt 'einen Baum pflanzen'. Versteht man das als Beispiel analog zum vorigen, scheint es der Ausdruck eines ökologischen Bewusstsein vor seiner Zeit zu sein. Erwartet wird, dass Personen auch zum Fortbestand der Natur beitragen und schließt mit dieser Aufgabe rücksichtslose Ausbeutung und Zerstörung der Natur aus. Dem stimmt heute beinahe jeder, aber gewiss jeder Nachdenkliche zu.

V

Mein Bruder, Vater einer Tochter und in seiner aktiven Zeit Arzt, hat den Spruch über die Lebensleistung eines Mannes vielleicht auch wie ich zu Hause gehört, ich weiß es nicht. Aber ich glaube mich zu erinnern, von ihm den Ausdruck 'Lebensleistung' einmal in Gebrauch gehört zu haben, als ich einen nicht an mich gerichteten Ausruf über die von ihm bewunderten Kinder eines Bekannten mithörte: „Welch' eine Lebensleistung!“ Wenn das ein Echo der Familientradition war, dann eines, in dem der Spruch, in seinem ersten Teil jedenfalls, auch ganz wörtlich genommen wurde.

Ich habe praktisch auch zu ganz wörtlichem Verständnis geneigt. Zu unsrem ersten Kind haben meine Frau und ich uns ausdrücklich verabredet, aber da stellte sich bald heraus, dass die Verabredung zu spät kam und sie schon schwanger war. Auch unsere beiden weiteren Töchter sind nicht unter Vorsatz gezeugt worden. Dass es eines solchen überhaupt bedarf, ist ja erste durch die erst in unserer Lebenszeit allgemein gewordene Verbreitung von Antikonzeptiva erforderlich geworden.

Ich habe auch ganz wörtlich ein Buch geschrieben – oder vielmehr das eine und das andere (ich weiß immer nicht, ob ich sechs oder sieben meiner längeren Texte zu meinen Büchern zählen soll).

Stolz habe ich in letzter Zeit empfunden darüber, dass meine Frau und ich (with a little

help by friends) ganz wörtlich auch einen Baum gepflanzt haben. Auf unserer Veranda mit Blumen und Gewächsen hatte sich eine Blumenesche eingesät und die haben wir, als sie zu groß für einen Blumentopf wurde, vor drei Jahren mit Genehmigung der Hausverwaltung im Hof unserer Wohnanlage gepflanzt. Aus dem Fenster der Küche unserer im obersten Stock gelegenen Wohnung können wir ihn täglich sehen und ich gieße ihn regelmäßig, weil ich mich daran freue. Und mich gelegentlich wie hier daran erinnere, dass er in einer Tradition gesehen werden kann.

© E. M. Lange 2026